

[> Startseite](#)[> Tagesthemen](#)[> keine Anzeige](#)[> Newsletter](#)[> Kontakt](#)[> Greenpeace e.V.](#)[> Greenpeace Int.](#)**greenpeace
magazin.****Antidiskriminierungsbeauftragte will Wirtschaft ins Boot holen**

Berlin (dpa) - Ein Jahr nach Inkrafttreten des allgemeinen Gleichbehandlungsrechtes will die Antidiskriminierungsbeauftragte des... [weiter](#)

Mehr Tagesthemen[> aktuelles heft](#)[> abos](#)[> shop](#)[> ratgeber](#)[> service](#)[> archiv](#)

Invasion der Ignoranten

Von WOLFGANG HASSENSTEIN

Fotos: ENVER HIRSCH



GPM 1/02 - Ägyptens Riffe zählen zu den schönsten der Welt. Doch täglich fallen Scharen von Tauchern und Schnorchlern ein und zerstören die Unterwasserwelt im Roten Meer.

Das Wasser schimmert in den verheißungsvollen Farben der tropischen Meere. Strahlendes Türkis und sattes Tiefblau soweit das Auge reicht, nur am Horizont schmoren karge Wüsteninseln in der Sonne. Wellen plätschern an die Bordwand, fröhliche Stimmen und der Geruch von Sonnenmilch und Gummi auf schweißnasser Haut liegen in der Luft. Auf der Heckplattform der "Manta Divers" herrscht erwartungsfrohe Betriebsamkeit: Zehn in Neopren gehüllte Urlauber entheddern Schläuche, satteln Tauchgerät, lassen Schnallen klickend einrasten. Die von nebenan herüberwehenden Lachsalven und das unregelmäßige Aufhören eines Motors versuchen sie zu überhören. Denn die Manövriergeräusche bedeuten, dass sich ein weiteres Tauchboot zu der Ansammlung auf hoher See gesellt – das Fünfte.

Es ist windig, an solchen Tagen steuern Hurghadas Kapitäne Gota Abu Ramada besonders gerne an. Das ovale Riff, knapp eine Bootsstunde östlich der ägyptischen Urlaubsmetropole, ist wegen günstiger Tiefen- und Strömungsverhältnisse bei den Tauchcentern beliebt, gerade für Anfänger wie die von der "Manta Divers". "Und ihr wisst scho: nix anlange", erinnert Tauchguide Uwe seine Schützlinge, dann springen sie nacheinander von Bord, dümpeln inmitten der schmucken Boote an der Oberfläche und warten auf den herabweisenden Daumen, das Zeichen zum Abtauchen. Auf Knopfdruck entweicht Luft aus der Tauchweste, es geht abwärts, zwölf Meter in die Tiefe.

Unten angekommen, taucht die Gruppe in lockerer Formation unter einer großen Wolke aufsteigender Luftblasen an der Steilwand des Riffes entlang. Aufgeregt halten die Tauchsport-Novizen nach spektakulären Fischen Ausschau und erproben die Möglichkeiten der Schwerelosigkeit. Dann wird es plötzlich hektisch: Hinter einer Kuppe kommt ihnen eine andere Tauchergruppe entgegen. Die mehrdimensionalen Ausweichmanöver stellen die gerade erlernten Tarierkünste auf eine harte Probe, Kontrollverluste und Kollisionen bleiben nicht aus. Eine Frau zieht unwillkürlich die Beine an und sackt mit Flossen und Knien auf einen Korallenstock. Kracks.

Es ist noch nicht lange her, da war Gota Abu Ramada ein unberührtes Riff, vielleicht kam ab und zu ein Fischer vorbei. Doch dann avancierte Hurghada in kurzer Zeit zum Top-Touristenziel. Das Rote Meer – so nah wie die Kanaren, aber mit noch mehr Sonne und viel bunterer Unterwasserwelt – wurde zu Europas tropischem Hausmeer. Nirgends sonst sind Riffe annähernd so schnell und billig zu erreichen, und inzwischen werden Plätze wie Gota Abu Ramada oft täglich mehrere hundert Mal betaut. Das "Aquarium" wird der Tauchplatz wegen des Fischreichtums auch genannt, doch große Fische lassen sich kaum noch blicken, viele Korallen sind ramponiert, das ganze Riff wirkt irgendwie blass und die Tierwelt verarmt. Wissenschaftler errechneten, dass ein Tauchplatz bis zu 6000 Tauchgänge pro Jahr verträgt; wird die Zahl überschritten, nehmen Schäden exponentiell zu. Bei Gota Abu Ramada machen bis zu zwei Dutzend Boote gleichzeitig fest, mit je etwa 20 Tauchern an Bord, die in der Regel vormittags und nachmittags ins Wasser wollen. Wie an vielen Tauchspots nahe Hurghada wird der empfohlene Jahreswert

manchmal schon nach einem Monat erreicht.

"Die Folgen sind um so schlimmer, weil immer weniger Taucher richtig tariieren können", schimpft Johann Vifian, Geschäftsführer einer kleinen Kette von Tauchbasen am Roten Meer. Wenn er von den Zuständen vor der Küste erzählt, gerät er in Rage: "Es geht vielen nur noch darum, in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Taucher auszubilden, die dann als Großgruppen im Schnellzugtempo durchs Riff geschleust werden." Der Schweizer, der mit seinem zerzausten Haar stets so aussieht, als sei er dem nassen Element gerade erst entstiegen, wirft den großen Tauchverbänden vor, sie setzten die Anforderungen in der Ausbildung immer weiter herab, um am Ausstellen von Urkunden und dem Verkauf möglichst vieler Schulungsunterlagen zu verdienen, eine Qualitätssicherung der Schulen gebe es nicht. "Die schlecht ausgebildeten Taucher brechen Korallen ab oder schädigen sie durch das Aufwirbeln von Sand."

Vifian hat in Hurghada den Ruf eines etwas kauzigen Querulanten, doch viele seiner Mitbewerber schätzen zugleich sein Engagement. Er bietet eine intensivere Ausbildung in kleineren Gruppen an, die ihren Preis hat – Schweizer Qualitätstauchen sozusagen. Im Vergleich mit vielen Konkurrenten ist sein Betrieb jedoch klein geblieben, umso mehr ärgert er sich über das billige Massentauchen: "In Hurghada gibt es um die 150 Unternehmen, die sich Tauchbasis nennen", sagt er, "von denen wird aber nur etwa ein Drittel professionell geführt. Ein Drittel läuft mehr schlecht als recht, und ein Drittel verdient den Namen kaum – die leben von der Hand in den Mund." Viele dieser Billigtauchcenter sind rund um Vifians Basis im Stadtteil Dahar angesiedelt, teils provisorisch in garagenartigen Räumen. Der Touristenbasar ist nicht weit – mancher Urlauber lässt sich von der Straße für einen spontanen Tauch-trip anwerben. "Die arbeiten teilweise kriminell fahrlässig und setzen damit das Leben von Menschen aufs Spiel", sagt Vifian.

Dahar und Sakala, zwei einstige Fischerorte, bilden die inzwischen zusammengewachsenen Zentren Hurghadas. In Dahar liegen Busbahnhof und Lebensmittelbasar, Sakala hat dafür einen McDonald's. Nur einen Steinwurf davon entfernt steht noch ein Rest des Hurghadas, wie es vor zwei Jahrzehnten fast überall aussah: durcheinandergewürfelte Lehmhäuser, zwischen denen Ziegen umherlaufen und Kinder spielen. Doch auch die verbliebenen Häuser, eingezwängt zwischen der belebten Hauptstraße und der Baustelle eines öffentlichen Jachthafens, sollen bald weichen, ihre Bewohner in Wohnblocks umsiedeln. Das ärmliche Quartier passt nicht ins Bild: Entlang der Küste gibt es sonst nur Hotels. Auf einer Strecke von mehr als 30 Kilometern reihen sich Ferienanlagen aneinander – postmoderne Großkomplexe und Bungalowsiedlungen im maurischen Stil, schmucklose Kästen und wahre Paläste wie aus Tausend-undeiner Nacht. Jede Anlage eine Welt für sich, mit Palmengarten und künstlicher Lagune. Zigtausende Touristen wollen täglich versorgt sein, wo eigentlich nichts als Wüste ist. Süßwasser, Lebensmittel und Personal werden deshalb aus dem Niltal herübergeschafft – in Pipelines, Lastern und Bussen.

Der Boom begann vor noch nicht einmal 20 Jahren. Anfang der 80er Jahre waren erste Europäer in Hurghada aufgetaucht und ließen sich von den Fischern zu den vorgelagerten Koralleninseln und Riffen bringen. Schnell war das Potential des Tauchparadieses erkannt: Pioniere gründeten erste Tauchbasen, die Touristen kamen in Scharen, bald mussten größere Boote gekauft werden. Inzwischen übersteigt die Zahl der Badeurlauber die der reinen Tauchtouristen längst um ein Vielfaches – Wüstensafaris und Freizeitparks garantieren Vergnügungen für die ganze Familie; und es gibt sogar ein U-Boot, das auch Wasserscheue zu den Korallen bringt. In der winterlichen Hauptsaison gehen allein von Deutschland mehr als 70 Flüge wöchentlich nach Hurghada, das inzwischen mit mehr als 50.000 Betten vielen klassischen Urlaubshochburgen am Mittelmeer den Rang abgelaufen hat.

Doch schon bald zeichnete sich ab, dass die ägyptischen Investoren die Fehler anderer wiederholten, deren Bausünden sogar noch überboten. Sie setzten Bootsstege und teilweise ganze Hotelanlagen direkt auf das Rifdach, mehr als zwei Millionen Quadratmeter Land wurden an Hurghadas Küste durch Sandaufschüttungen erschlossen – die Fläche von 200 Fußballfeldern. Nicht nur das

unmittelbar verschüttete Leben erstickte, durch veränderte Strömungsmuster und verstärkte Sedimentation ging auch ein Großteil der umliegenden Korallen zu Grunde. Viele Riffe, vom Hotelsteg nun direkt zu erreichen, waren zu Schutthaufen geworden.

Aber auch mit den vorgelagerten Korallen ging es rapide bergab. "Die umfunktionierten Fischerboote benutzten damals einfache Anker, die aus Eisenstangen mit darangeschweißten, gebogenen Armierungseisen bestanden", erinnert sich Vifian, der 1985 nach Hurghada kam. "Anfangs heilten die Wunden noch, die von den Ankern in die Korallen gerissen wurden. Aber als immer mehr und immer schwerere Boote mit größeren Ankern hinzukamen, wurden die Schäden unübersehbar." Selbst robusteste Korallenstöcke, oft viele Jahrhunderte alt, gingen zu Bruch. Die Tauchunternehmer sägten stetig an den Korallenästchen, auf denen sie saßen.

Doch 1988 raufte sich einige von ihnen zusammen, um die drängendsten Probleme vor Hurghadas Küste anzugehen, unter ihnen auch Vifian. "Wir installierten an den beliebtesten Tauchplätzen provisorische Ankerbojen", erzählt er, "aber am Anfang verschwanden sie schnell, die Fischer hatten wohl eine bessere Verwendung für die Kanister und Leinen." In den folgenden Jahren häuften sich Beschwerden von Tauchgästen, erste Presseberichte über die Ankerschäden machten das Schicksal von Hurghadas Riffen bekannt, und so trafen sich 1992 die Chefs von 41 europäisch und ägyptisch geführten Tauchbasen und gründeten die "Hurghada Environmental Protection and Conservation Association", HEPCA.

Bis 1995 installierte die Organisation, finanziert durch Spenden und Mitgliedsbeiträge, 100 Bojen, ein paar 100 weitere ermöglichte in den folgenden Jahren ein US-Hilfsprogramm. Mit Unterwasser-Pressluftschlämmern bohrten Taucher Löcher ins Riff, verankerten Stangen mit einem Ring daran, an dem sie die Bojen befestigten. Die HEPCA bot Schulungen für die Skipper der Tauchboote an, organisierte groß angelegte Strandsäuberungen und machte erfolgreich Lobbyarbeit für den Meeresschutz. Jahr für Jahr erließ die Regierung in den 90er Jahren neue Dekrete, um die Folgen des unkontrollierten Booms zu puffern: Sie verbot Sandaufschüttungen aufs Riff und das Harpunieren von Fischen, verbannte die lärmenden Jet-Skier und stellte den Handel mit Muscheln und Korallen unter Strafe. Seit letztem Jahr ist sogar das Mitnehmen von Plastiktüten verboten, weil sie so oft von Bord wehen; und in Zukunft, so der jüngste Beschluss, müssen alle Tauchboote geschlossene Abwassersysteme einbauen. Weil die Crews sich gegenseitig kontrollieren, ertappen die Ranger des neu eingerichteten Büros der Ägyptischen Umweltbehörde, die vor Hurghadas Küste kreuzen, nur noch selten Boote beim wilden Ankern.

"Eigentlich ist die Lage gut im Griff", findet Monika Wiget, die als eine Ikone der Tauchszene Hurghadas gilt. "Dem Roten Meer geht es besser, als viele sagen. Die Korallen haben sich von den Ankerschäden erstaunlich schnell erholt. Und das Anfüttern von Fischen findet kaum noch statt. Vor ein paar Jahren war das noch groß in Mode." Wigets Tauchbasis liegt eine halbe Autostunde südlich von Sakala am Strand eines Hotels, das in die nicht enden wollende Kette von Urlaubsresorts eingereiht ist. Während sie erzählt, wie sie eine der ersten Tauchbasen Ägyptens gründete und welche Probleme ihr die arabische Männerwelt dabei machte, schwirren im Hintergrund dutzende Angestellte in gelben T-Shirts mit dem Logo ihrer Basis umher, um die meist deutschen Kunden zu versorgen. Täglich schwärmen fünf eigene Schiffe in die umliegenden Riffe aus und nehmen an der Wettfahrt zu den besten Tauchplätzen teil, in der Hochsaison werden nochmal so viele dazu gechartert. Wigets Tauchcenter ist eines der beliebtesten in Hurghada, ein perfekt durchorganisierter Großbetrieb.

Doch ihr Urteil, alles sei in Ordnung im Meer vor Hurghada, relativiert die quirlige Frau selbst: "Es ist doch ganz klar: Wo der Mensch im Spiel ist, verändert sich was, beim Tauchen ist das nicht anders. Eine Basis, die von sich behauptet, sie mache nichts kaputt, ist nicht ehrlich", sagt sie. "Wenn man einen Grundkurs macht und schaut mal kurz nicht hin, ist schon wieder irgendwas passiert. Und dass die großen Fische häufig betauchte Gebiete verlassen und weiter raus gehen – das ist nun mal so." Wiget hat in den 16 Jahren seit der Gründung ihrer Basis einige Veränderungen

im Meer beobachtet. "Damals gab es Stellen, da wusstest du zum Beispiel genau: Da sind die Schildkröten, und da sind die Grauen Riffhaie. Aber nach drei Monaten waren die weg."

Zwar haben viele Tauchschulen Umwelteinheiten in die Grundkurse aufgenommen, und längst ist in jedem Tauch-, Reise- und Fischführer ein Verhaltenskodex für Taucher abgedruckt: "Nichts berühren!" ist die unmissverständliche Kernaussage. Doch da ist ein Problem: Von denen, die nur ein bisschen kaputtmachen, gibt es immer mehr. PADI, der größte Tauchverband, stellt inzwischen weltweit beinahe eine Million Zertifikate jährlich aus. An Ägyptens Rotmeerküste – ohne Sinai – sind angeblich an die 1000 Tauch- und Schnorchelboote unterwegs.

Und auch wenn sich zwei aufs Beste bemühen – den Dritten kümmert's nicht. Berüchtigt sind Hobbyfotografen, die alles um sich herum vergessen, wenn ein gutes Motiv vorbeischwimmt. Auch beim beliebten Nachttauchen gerät der Abstand zum Riff leicht aus dem Blick. Wer beim Tauchen bei Hurghada die Aufmerksamkeit von den Fischen auf ihre menschlichen Besucher lenkt, muss auf mustergültige Darbietungen aller denkbaren Freveltaten nicht lange warten: Der eine kann der Versuchung der Trophäenjagd nicht widerstehen, ruckelt an einer Koralle und versetzt ihr schließlich einen Schlag mit der Handkante. Der andere nimmt das Gebot, nichts zu berühren, zwar ernst – fuchtelt aber, nur um mal zu gucken, was passiert, solange um einen Steinfisch herum, bis dieser die Flucht ergreift. Ein Taucher mit Videokamera versucht, einen fliehenden kleinen Oktopus an einem seiner acht Arme vors Objektiv zu zerren. Noch rabiater aber sind viele Schnorchler: Hunderte von ihnen, in den Hotels unter den gemeinen Strandurlaubern angeworben, fallen tagtäglich in den Riffen ein, ohne ein einziges Wort über die Empfindlichkeit der dort lebenden Tiere gehört zu haben – und trampeln und grapschen fröhlich drauf los.

Tauchschulbetreiber, Hotelbesitzer und Politiker wissen, wie wichtig ein intaktes Meer für Hurghada ist. Doch der anschwellende Touristenstrom, die Ignoranz eines Großteils der Urlauber und fehlende Konzepte zur Lenkung der Massen drohen das Erreichte zunichte zu machen. Keiner weiß, was mit den Einkünften aus den Gebühren geschieht, die für Fahrten zu den unter Schutz gestellten Giftun-Inseln gegenüber von Hurghada erhoben werden. Und sogar die einstige Vorzeigeorganisation HEPCA droht sich aufzulösen. Ankerbojen werden nicht genügend gewartet und fehlende nicht ersetzt, weil Finanzierung und Zuständigkeiten derzeit ungeklärt sind. Die Folge: An Bojen, die für zwei Boote konzipiert sind, machen gleichzeitig fünf oder sechs fest – bis sie vor Überlastung abreißen.

Aber weil die Verantwortlichen nichts mehr schreckt als die Vorstellung, Hurghada könnte außer Mode kommen wie manch Urlaubsort an der Costa Brava, wurde im letzten Jahr die "Red Sea Association for Diving & Watersports" ins Leben gerufen. Sie soll verhindern, dass das Billig-Image Hurghadas zum Bumerang wird. "Wir werden Qualitätsstandards einführen und das Marketing verbessern", sagt Karim Helal, Vorsitzender der Organisation und selbst Betreiber einer großen Tauchbasis. "Bis jetzt haben wir uns gegenseitig bekämpft. Es ist doch sinnvoller, den Kuchen zu vergrößern, als um das größte Stück zu streiten." Erklärtes Ziel ist es, noch mehr Taucher nach Hurghada zu locken und zudem auch den Strandurlaubern das Tauchen schmackhaft zu machen. Und damit die Riffe auch Stammgästen nicht langweilig werden, sollen sie in Zukunft "gemanagt" werden. "Viele Tauchboote fahren immer zu den gleichen Stellen", sagt Helal. "Wir wollen neue Riffe fördern. Damit nehmen wir zugleich den Druck von denen, die ein bisschen müde sind."

Doch die in Tauchzeitschriften als "intakte Spots" angepriesenen Reviere, die von Tauchern noch möglichst selten heimgesucht wurden, sind in Ägypten immer schwerer zu finden. Während die Ostküste des Sinais touristisch weitgehend erschlossen ist und die dortige Taucherhochburg Sharm el Sheikh Hurghada immer ähnlicher wird, kann man mit einer Fahrt entlang der Rotmeerküste in den Süden die vergangenen 20 Jahre wie in einer Zeitreise rückwärts erleben – noch. Von Safaga über El Quseir nach Marsa Alam: je weiter südlich, desto weniger Hotels, desto höher der Anteil der reinen Tauchtouristen. Von dort dringen Safariboote in abgelegene Gebiete vor, und ein neuer Flughafen bei Marsa Alam soll die Region

auch für den Standardurlauber erschließen. Mehr als 100 Hotels sind bereits geplant, die Küstengrundstücke fast lückenlos verkauft.

Johan Vifian und Monika Wiget hegen die fragwürdige Hoffnung, das Gedrängel in Hurghadas Riffen werde abnehmen, wenn der Süden besser erschlossen ist. Doch der dort geplante Massentourismus steht vor einem Problem, für das noch niemandem eine Lösung eingefallen ist. Vorgelagerte Riffe und Koralleninseln gibt es dort nämlich kaum; die mehrere hundert Kilometer lange Küste wird allerdings von einem langgestreckten Saumriff direkt am Ufer begleitet. Würden die neuen Umweltauflagen ernst genommen, dürfte es nicht angetastet werden. Aber niemand weiß, wie die Urlauber dann von den Hotels ins Meer kommen.

RIFFE DER WELT IN GEFAHR

Selbst die Naturforscher taten sich schwer, das wahre Wesen der Korallen zu begreifen. Als der Schwede Carl von Linné im Jahr 1735 die moderne biologische Systematik begründete, ordnete er sie den Pflanzen zu. Dann erkannte man, dass es hunderte einzelner Tiere sind, die auf jedem Korallenästchen eine Schicksalsgemeinschaft bilden, aber wieder waren die Zoologen irritiert: Sie fanden die Verdauungstrakte der Polypen stets leer. Nächtliche Forschungen enthüllten schließlich, dass die winzigen Tiere erst nach Sonnenuntergang ihre Tentakeln ins Wasser recken, um Plankton zu fangen. Die Hauptnahrungsquelle der meisten Korallen bilden aber Stoffwechselprodukte von Algen, die symbiotisch in ihren Zellen leben. Sie liefern die Energie zur Konstruktion der Riffe — der größten "Bauwerke" der Erde. Doch die bunten Ökosysteme mit ihrem enormen Artenreichtum sind bedroht. Weltweit sind Riffe stark überfischt; riesige Gebiete werden durch Dynamit- und Zyanidfischerei verwüstet. Sedimente und Nährstoffmassen, die über Flüsse und immer dichter besiedelte Küsten ins Meer gelangen, ersticken die Korallen oder fördern wuchernde Algen. Stürme oder Krankheiten und Parasiten geben den geschwächten Riffen den Rest. Die schlimmsten Folgen aber drohen durch den Klimawandel — und somit durch die Industrienationen: Weil Korallen nur geringe Temperaturschwankungen vertragen, verstoßen sie die Algen aus ihren Zellen, wenn es ihnen zu warm wird, und sterben schließlich. Zudem verlangsamt ein erhöhter Kohlendioxidgehalt des Meeres den Bau des Kalkskeletts. Wissenschaftler prognostizieren einen Verlust von 60 Prozent der Riffe bis 2030, viele befürchten ein vollständiges Verschwinden noch in diesem Jahrhundert. Nicht nur ihre unersetzliche Schönheit ginge verloren — die Riffe sichern als Kinderstube für viele tropische Fischbestände und als Brandungsschutz für Küsten und Inseln auch das Überleben von Millionen Menschen.

UNTERWASSER-TIPPS

Der Mensch fällt im Meer durch Plumpheit auf. Weil eingeschränkte Sicht und ein verändertes Entfernungsehen, baumelnde Messgeräte und sperrige Flossen leicht zu Kollisionen mit dem Riff führen, ist höchste Vorsicht geboten — und nach längeren Tauchpausen Üben an weniger sensiblen Stellen angesagt, etwa über Sandboden. Tauchkurse machen auch in Baggerseen oder europäischen Meeren Spaß.

- Weil Harpunenjagd und das Sammeln von Muscheln und Korallen verboten sind, wollen viele wenigstens per Foto oder Video Trophäen sammeln. Schnell vergisst man dabei alles um sich herum — und richtet Schäden an den Korallen an.
- Die Qualität der Ausbildung hängt nicht nur vom Tauchverband, sondern von jeder einzelnen Schule ab. Manche Tauchschnulen bieten parallel zum Basislehrgang meeresbiologische Kurse an, zum Beispiel an der Ostsee und in Italien. Kontakt: www.ifmb.com; www.hydra-institute.com
- Touristen können auch indirekt schaden — wenn sie Hotels buchen, die bei Bau und Abwässern keine Rücksicht auf die Umwelt nehmen. Zu

empfehlen sind "Eco-Lodges".

- Tauchen kann den Meeren sogar helfen. So gibt es Umweltgruppen, die mit Hobbytauchern Schäden kartieren. Das schärft die Wahrnehmung für Probleme — und liefert Daten für die Wissenschaft.

Kontakt: <http://www.reefcheck.org/>

› Dieses Heft ist vergriffen › Zum Heftinhalt › Zum nächsten Artikel › Als PDF › Als E-Mail